

DANIEL SCHNEIDER



GLAUBE,
HOFFNUNG,
LIEBE



DAS LIEDERSCHATZ-
ANDACHTSBUCH

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2016 SCM-Verlag GmbH & Co. KG · 58452 Witten
Internet: www.scmедien.de; E-Mail: info@scm-verlag.de

Die Bibelverse wurden, soweit nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © Copyright der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 58452 Witten.

Weiter wurde verwendet:

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (LUT)

Umschlaggestaltung: Yellow Tree – Agentur für Design
und Kommunikation – www.yellowtree.de
Satz: Christoph Möller, Hattingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26677-1
Bestell-Nr. 226.677

Für Justus Ben Daniel

Inhalt

Belanglos?	
Vorwort von Albert Frey	9
36 Lieder – ein großer Schatz	11
Gnade	
Martin Luther: Aus tiefer Not schrei ich zu dir, 1524.....	13
„Ihre Route enthält Verkehrsstörungen“	
Paul Gerhardt: Befiehl du deine Wege, 1653	17
Mit dem Herzen fotografieren	
Paul Gerhardt: Die güldne Sonne voll Freud und Wonne, 1666	22
Öfter mal einen Baum umarmen	
Carl Boberg: Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte, 1885	27
Weniger ist mehr	
Paul Gerhardt: Du meine Seele, singe, 1653	31
Burg ist nicht gleich Burg	
Martin Luther: Ein feste Burg ist unser Gott, 1529.....	35
Ein volksgeistliches Lied	
Paul Gerhardt: Geh aus, mein Herz, und suche Freud, 1653	40
Die Kraft der Wiederholungen	
August Dietrich Rische: Gott ist die Liebe, 1852	44
Mit Gott in der Bali-Therme	
Gerhard Tersteegen: Gott ist gegenwärtig, 1729.....	48

Loben, loben, loben

Ignaz Franz: Großer Gott, wir loben dich, 176853

Teamwork

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf:
Herz und Herz vereint zusammen, 172557

Helm ab zum Gebet

Gerhard Tersteegen:
Ich bete an die Macht der Liebe, 175761

Heimat

Eleonore Fürstin Reuß zu Köstritz:
Ich bin durch die Welt gegangen, 186765

Ein Brief an Paul Gerhardt

Paul Gerhardt: Ich singe dir mit Herz und Mund, 165369

Amor und Jesus

Cyriakus Schneegaß: In dir ist Freude, 159873

Jesus, geh schon mal vor

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf:
Jesu, geh voran, 172578

Jesus ... Gefällt mir!

Johann Franck: Jesu, meine Freude, 165382

Gegen die Norm

Philipp Friedrich Hiller:
Jesus Christus herrscht als König, 175787

Jesus ist (will)kommen

Johann Ludwig Konrad Allendorf:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude, 173691

Über Kopf betrachtet

Joachim Neander:
Lobe den Herren, den mächtigen König
der Ehren, 168096

Happy End

Paul Gerhardt: Lobet den Herren
alle, die ihn ehren, 1653..... 101

Vielmals danke

Martin Rinckart: Nun danket alle Gott, 1636105

Neuanfang

Johann Mentzer: O dass ich
tausend Zungen hätte, 1704.....109

Was stimmt denn nun?

Philipp Spitta: O komm, du Geist der Wahrheit, 1833.....113

Zwischen den Zeilen

Unbekannt: Schönster Herr Jesu, 1677118

Eine Künstlerin vor dem Herrn

Fanny Crosby: Seligstes Wissen: Jesus ist mein!, 1873122

Von einer Stillen im Lande

Julie Katharina von Hausmann:
So nimm denn meine Hände, 1862 126

Der Übersetzer

Anne Steele: Solang mein Jesus lebt, 1760130

Alle für Einen

Christian Gottlob Barth (1827),
Christian David (1741),
Johann Christian Nehring (1704),
Otto Riethmüller (1932): Sonne der Gerechtigkeit134

Sterndeuten

Cornelius Friedrich Adolf Krummacher:
Stern, auf den ich schaue, 1857..... 138

Freunde fürs Leben

Samuel Rodigast:
Was Gott tut, das ist wohlgetan, 1675.....143

Wegweiser „to go“	
Hedwig von Redern:	
Weiß ich den Weg auch nicht, 1901	148
Wahre Freundschaft	
Joseph M. Scriven:	
Welch ein Freund ist unser Jesus, 1855	152
Unerklärlicher Friede	
Horatio Gates Spafford:	
Wenn Friede mit Gott, 1873.....	156
Wenn Gott ein Lied wäre ...	
Georg Neumark:	
Wer nur den lieben Gott lässt walten, 1657.....	160
In (halb)voller Länge	
Cornelius Becker:	
Wohl denen, die da wandeln, 1602.....	164
Quellen.....	173

Belanglos?

Vorwort von Albert Frey



Die „alten Kirchenlieder“ sind ein Schatz meiner Kindheit und Jugend. Ich wurde, auf dem Orgelbock neben meinem Vater sitzend, der ehrenamtlicher Kirchenmusiker war, von ihnen geprägt. Als Jugendlichen auf der Singfreizeit hat mich dann „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ tief bewegt. Natürlich habe ich auch vieles weder verstanden, noch nachvollziehen können, aber diese Lieder waren mir ein Wegweiser, mehr noch: ein Weg zu Gott.

Das sind sie aber für immer weniger Menschen. Viele stellen keinen Bezug mehr von den alten Texten zum eigenen Leben her. Andere kommen in Gottesdiensten überhaupt nicht mehr mit ihnen in Berührung, weil ausschließlich neuere Lieder gesungen werden, die man dann verengend „Lobpreis“ nennt – als ob die alten das nicht gewesen wären!

Neulich kamen wir mit einem unserer „Reitmädels“ bei uns auf dem Pferdehof auf Kirche zu sprechen. „Warum gehst du nicht mehr hin?“, haben wir sie gefragt. Sie hat mit einem Wort den Nagel auf den Kopf getroffen: Der Gottesdienst (bei dem diese Lieder noch gesungen werden!) sei für sie „belanglos“. Keine Verbindung, nicht von Belang – Kulturpflege und Nachdenklichkeit für Interessierte, die man sich auch schenken könne.

Damit dieser „Schatz“ an alten Liedern nicht belanglos bleibt, müssen wir ihn neu entdecken, heben! Zum einen musikalisch: Wir müssen musikalische Brücken bauen, damit das Singen dieser Lieder sich nicht wie ein Museumsbesuch anfühlt, sondern wie ein Abenteuer. Dafür haben Lothar Kosse und ich mit vielen Freunden aus der christlichen Musikwelt diese 36 Schätze neu bearbeitet. Auf den CDs „Glaube“, „Hoffnung“ und „Liebe“ sind sie zu hören.

Aber wir müssen die alten Texte auch inhaltlich heben. Die alte Sprache in ihrer lyrischen Schönheit erkennen, die Aussagen als zeit-

los und für uns relevant begreifen. Genau hier setzt dieses Buch von Daniel Schneider an. Lebensnah, persönlich und doch allgemeingültig erschließt er Lied für Lied. Lassen Sie sich mitnehmen auf eine spannende Entdeckungsreise durch diese 36 Betrachtungen, durch vier Jahrhunderte! Es hat einen Grund, dass diese Lieder Epochen, Kriege und Systemwechsel überlebt haben. Sie sind – und das werden Sie bei der Lektüre dieses Buches vielfältig erfahren – alles andere als belanglos!

Albert Frey

Wenn Sie noch tiefer einsteigen und sich zum Beispiel mit Ihrer Gemeinde auf die Reise begeben wollen, finden Sie auf der Seite **www.das-liederschatzprojekt.de** viele weitere Informationen und Anregungen.

36 Lieder – ein großer Schatz



Es ist, als ob sich durch diese Liedtexte eine Tür öffnet. Hinter dieser Tür liegen 36 Räume aus längst vergangenen Welten. Räume aus einer anderen Zeit, einer anderen Kultur. Hinter dieser Tür verbirgt sich aber auch einiges von dem, was uns zu dem gemacht hat, wer wir sind. Und hinter dieser Tür wartet etwas, das zu Ihnen möchte, weil es auch heute noch wichtig und wertvoll sein kann.

In diesen Liederzimmern verbergen sich mutige Frauen, ängstliche Männer, trauernde Väter, schüchterne Künstlerinnen, Glückspilze und Pechvögel. Außerdem finden sich dort genauso Texte, die einem direkt ins Herz springen, wie Worte, die man erst einmal sacken lassen muss.

Ich bin inspiriert worden und habe das Gefühl, den Dichtern nähergekommen zu sein. Ich habe mich über manches geärgert, über einiges gelacht und war bei vielem tief beeindruckt. Ich habe eigene Gedanken entwickelt und trotzdem genug Platz für Ihre Interpretationen gelassen.

Ich lade Sie ein, gemeinsam mit mir auf Schatzsuche zu gehen. Ich bin schon einmal etwas vorgegangen, habe die Tür einen Spaltbreit geöffnet, um Sie mit diesen Texten vertraut zu machen. Und mit den Menschen, die diese Räume bewohnt haben. Menschen, die in Form von Versen ihre Freude, ihre Ängste, ihr Vertrauen und ihre Zweifel zum Ausdruck gebracht haben. Ihre Biografien bieten Stoff für unzählige Bestseller und Hollywoodfilme, und sie zeigen, wie tief und vertrauensvoll ihr Glaube an den war, für den sie alle diese Lieder geschrieben haben.

Der dreieinige Gott war der Lebensmittelpunkt aller Menschen, deren Texte Sie in diesem Buch finden. Und gleichzeitig standen sie alle mitten im Leben. Anhand der Lektüre wird deutlich, wie diese Personen versucht haben, ihren festen Glauben an einen Gott des Himmels und der Erde in ihrem Alltag zu verankern.

Egal, ob Sie sich das Lied von Martin Luther aus dem Jahr 1524 genauer anschauen oder die Verse von Hedwig von Redern aus dem Jahr 1901 auf sich wirken lassen, es geht immer um einen der folgenden Glaubensgrundsätze: Glaube, Liebe, Hoffnung. Und das verbindet uns mit der damaligen Zeit. Ich wünsche Ihnen, dass sich bei der Lektüre dieses Buches die Tür nicht nur öffnet und Sie einen besonderen Zugang zu den alten Schätzen bekommen, sondern dass sich die Tür aus den Angeln heben lässt und Sie eine gehörige Portion Glaube, Hoffnung und Liebe für Ihr Leben mitnehmen können.

Daniel Schneider, im Herbst 2015



Gnade

Martin Luther:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir, 1524

Auch wenn sich diese Verse wunderbar eignen, um die Biografie seines Dichters Martin Luther nachzuerzählen: Ich habe mich für eine andere Variante entschieden. Aus zwei Gründen: Erstens finden sich schon genug Texte, die Lied und Verfasser in Verbindung bringen, und zweitens gibt es unendlich viele aktuelle Anlässe, die dieses Lied auch für die heutige Zeit gültig erscheinen lassen. Darauf will ich mich hier konzentrieren.

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehr zu mir
und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?
2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.
3. Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort;
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht
und wieder an den Morgen,
doch soll mein Herz an Gottes Macht
verzweifeln nicht noch sorgen.
So tu Israel rechter Art,
der aus dem Geist erzeugt ward,
und seines Gotts erharre.
5. Ob bei uns ist der Sünden viel,
bei Gott ist viel mehr Gnade;
sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
der Israel erlösen wird
aus seinen Sünden allen.

Es ist Sonntag, 10.43 Uhr. Wir befinden uns in irgendeiner deutschen Kleinstadt, in irgendeinem Gottesdienst. Der engagierte Gemeindepastor Peter F. hält die Predigt und beendet sie mit einem folgenschweren Satz: „Und wie es schon in dem alten Lied von Martin Luther heißt: *„Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen“*, so dürfen auch wir Gott in unseren dunklen Stunden anrufen, und ich bin mir sicher, er wird sich bei uns melden. Er hat es versprochen. Amen ...“

In diesem Moment fahren die Gedanken von drei Gottesdienstbesuchern Achterbahn. Lisa M. sitzt in der letzten Reihe. Sie ist 29 Jahre alt, kommt seit zwei Jahren in die Gemeinde und fühlt sich hier pudelwohl. Die Leute sind nett, der Kaffee schmeckt wunderbar, und auch das Evangelium spricht sie an. Sie nimmt den Glauben ernst. Ebenso die Worte, die sie gerade gehört hat. Sie denkt: „Aber – das mache ich doch schon. Seit Tagen, Wochen, ach was, eigentlich schon seit Jahren bete ich um ein Zeichen von Gott. Irgendein Zeichen muss er mir doch endlich einmal zukommen lassen. Denn sonst bin ich bald weg hier. Mal ehrlich, wieso soll ich an einen Gott glauben, der sich nie zeigt? Ich erwarte ja nichts Großes. Keinen Feuerball, der vom Himmel kommt, und auch keinen säuselnden Wind. Ich will doch einfach nur Frieden in meinem Herzen haben. Einen Frieden, den ich schon so lange suche. Und wenn das stimmt, was der Herr Pfarrer da jede Woche von der Kanzel predigt, dann bekomme ich diesen Frieden

von Gott. Aber ich spüre seit Jahren gar nichts! Und das macht mich fertig. Ich kann nicht mehr. Heute ist mein letzter Versuch. Okay, Gott, wenn du dich heute nicht meldest, dann war es das mit uns. Wie ging der Liedvers noch gleich? *„Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen.“* Das ist deine allerletzte Chance.“

Friedhelm K. sitzt in der dritten Reihe – wie immer. Der 53-Jährige ist Gemeindeältester, Kirchenchorleiter und kann an einer Hand abzählen, wie oft er im Gottesdienst gefehlt hat. Seit zwanzig Jahren gehört er mit seiner Familie zu dieser Gemeinde. Seine Kinder haben hier von der Krabbelgruppe bis zum Jugendkreis alles durchlaufen. Jetzt sind seine beiden Töchter schon seit zwei Jahren nicht mehr zu Hause. Sie wohnen in der nahe gelegenen Großstadt und studieren dort.

Er hat Verkündiger oder Pastoren kommen und gehen sehen. Sein Wort hat Gewicht in der Gemeinde. Als Unternehmensberater ist er es gewohnt, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen. Normalerweise hätte er dem jungen und beliebten Pastor nach so einem Schlusssatz aufmunternd zugelächelt und wohlwollend genickt. Normalerweise. Diesmal blickt er starr an ihm vorbei auf das große Kreuz, das hinter der Kanzel an der Wand hängt. Denn seit einigen Wochen ist alles anders. Sein Leben und das seiner Familie hat sich dramatisch verändert. Die Krebsdiagnose seiner Frau hat alle wie ein Faustschlag mitten ins Gesicht getroffen. Und das Schlusszitat der Predigt fühlt sich genau so an. „Leichter gesagt als getan“, denkt sich Friedhelm K. „Ich habe schon seit einigen Tagen keine Worte mehr. Wie soll ich da denn bitte schön schreien? Ich bin fassungslos. Über Gott und über mich selbst. Wie oft habe ich anderen ein vermeintlich tröstliches Wort zugesprochen, wenn es ihnen schlecht ging. Das kam mir leicht von den Lippen, mir ging es ja auch gut. Und jetzt bin ich selbst betroffen und merke, dass mein Glauben überhaupt keine Substanz hat. Ich bin stinksauer auf Gott, und dabei ist es mir völlig egal, wie schlecht es anderen Menschen geht. Meine Frau ist krank! Sterbenskrank! Ich bin handlungsunfähig und einfach nur verzweifelt.“

Mischa ist 19 und sitzt heute ganz hinten. Sein Erscheinen hat ihm einige erstaunte, aber sehr freundliche Blicke eingebracht. Er geht eigentlich gar nicht mehr in diese Gemeinde. Seitdem die Wochenendgestaltung nicht mehr von den eigenen Eltern festgelegt wird, nutzt er den Sonntag lieber zum Ausschlafen. Die Sache mit Gott war ja noch nie so sein Ding. Klar, die Jungscharspiele waren toll und die

Jugendgruppe war auch Spaßig. Aber eigentlich ist er da auch nur wegen Tine hingegangen. So nach und nach hat er sich entfernt. Doch aus einem bestimmten Grund sitzt er heute wieder in seiner alten Gemeinde. Er weiß einfach nicht, wohin er sich sonst in dieser Angelegenheit wenden soll: Gestern hat Mischa die 45. Bewerbung in den Briefkasten geworfen. Und kurze Zeit später hat ihm seine Mutter die 44. Absage in sein Zimmer gebracht ...

Mischa hat nur stumm genickt, den Brief mit seinen zurückgeschickten Bewerbungsunterlagen entgegengenommen und gewartet, bis seine Mutter die Treppe hinuntergegangen war. Dann hat er seine Schreibtischschublade aufgemacht und den Brief hineingelegt. Er hat resigniert. In diesem Moment fiel sein Blick auf einen alten Kinder-aufkleber, den er vor zehn Jahren mal an den Fensterrahmen geklebt hatte. „Rufe mich an in der N...“, stand da. Der Rest des Aufklebers war nicht mehr lesbar. Mischa hatte schon mehrmals versucht, den Sticker abzupulen. Aber er kannte den Spruch in- und auswendig. Sollte er es etwa noch einmal versuchen?

Und so sitzt Mischa im Gottesdienst und hört den letzten Satz der Predigt. „Der hat ja ein Vertrauen zu Gott“, denkt er beim Schlusslied des Gottesdienstes. „Irgendwie beeindruckend. Das hatte ich als Kind auch mal. Aber das Leben hat mich dermaßen desillusioniert. Und das mit gerade einmal 19 Jahren. Das darf nicht sein. Nach meinem Termin morgen beim Arbeitsamt gehe ich mal beim Pastor vorbei und frage nach, wie er das gemeint hat mit dem Melden von Gott.“

Am Montagmittag sitzt Peter F. an seinem Schreibtisch. Sein Rechner ist zwar an, aber er hat schon seit einer halben Stunde nichts mehr geschrieben. Er starrt ins Leere und denkt an den gestrigen Gottesdienst. „War das eigentlich richtig, was ich da am Ende gesagt habe? Dass Gott sich bei denen meldet, die ihn anrufen? Ich meine, ich glaube es, aber was ist, wenn das jemand wirklich ausprobiert und Gott sozusagen die Pistole auf die Brust setzt? Was passiert dann? O Gott, ich predige etwas und habe Angst davor, dass das jemand ernst nimmt. Was bin ich nur für ein Pastor? Gott, bitte kümmere dich um meine Gemeinde. Zeig dich ihnen! Und mir!“

Im selben Moment klingelt es an der Tür des Pfarrhauses. Peter F. öffnet die Tür und sagt erstaunt: „Mensch Mischa, dich habe ich aber lange nicht gesehen. Wie schön! Komm rein. Willst du etwas trinken?“